

«prophetische Wort» und die «Zeichen der Zeit» achten und unser Denken unablässig zu erneuern suchen. Es darf nicht sein, daß wir uns an hinfällige Formen klammern und darauf beharren, Lehren, Gebote, Gebräuche, Riten, Liturgien und so viele Dinge aufzuerlegen, die nicht nur unvereinbar sind mit der heutigen Epoche, sondern zu die-

ser geradezu im Widerspruch stehen, sie beeinträchtigen und Ärgernis bereiten.

Übersetzt von Dr. August Berz

JUAN BULNES ALDUNATE

geboren am 6. Februar 1917 in Santiago (Chile), Katholik. Nach Rechtsstudien hat er sich der Landwirtschaft gewidmet. Er veröffentlichte einige Studien zu biblischen und kirchlichen Themen.

Donald Wolf

## Der heutige Mensch und das «Glück»

Im Jahre 1909 schrieb Herbert Croly einen äußerst kritischen Aufsatz über das amerikanische Leben. Doch bei aller Kritik war dieser Aufsatz von einer grenzenlosen Hoffnung durchströmt, die sich schon in seinem Titel widerspiegelte: *The Promise of American Life* (Die Verheißung des amerikanischen Lebens). Für Croly bestand die Verheißung des amerikanischen Lebens und seine Bedeutung für andere Völker überall in der Welt in drei Elementen: 1. Bessere ökonomische Bedingungen; 2. wirksame demokratische Institutionen; 3. Besserung auf moralischem und sozialem Gebiet. Die Seite des amerikanischen Lebens, die seine Verheißung und seinen Ausblick auf größeres Glück zerstörte, war die Annahme, daß ein hemmungsloser Individualismus, das Jagen nach Reichtum und ein bedenkenloses Vertrauen auf fortschreitende Industrialisierung und technologische Erfindungen automatisch eine fortschreitend bessere und menschlichere Gesellschaft bringen würden. Das Hauptproblem für Amerika, wenn und insofern es Vorbild für die Welt sein wollte, bestand darin: das soziale Leben in solche Bahnen zu lenken, daß es zu individueller Vortrefflichkeit und nationalem Wohlstand führte.

Herbert Croly selbst wußte sehr wohl, was er auf die Frage: «Was haben Sie für eine Vorstellung vom Glück des Menschen?» geantwortet hätte. Er beklagte sich indessen, daß zu wenige Menschen in den wachsenden, von der technischen Entwicklung beherrschten Industriegesellschaften sich genügend Zeit ließen, um diese Frage überhaupt zu stellen und sich selbst eine Meinung darüber zu bilden, ob soziale Entwicklung zum menschlichen

Glück führe oder nur auf den scheinbaren Determinismus der Modernisierung zutriebe. 59 Jahre nach dem Erscheinen von Crolys Aufsatz wirkt der Versuch, eine Beschreibung der Glücksvorstellung in modernen Industriegesellschaften zu geben, in sich widersprüchlich, weil man hier solche letzte Fragen gar nicht stellt. Denn der besondere Geist der Technisierung und Industrialisierung besteht offenbar gerade darin, letzten Fragen und Anliegen auszuweichen und seine Aufmerksamkeit auf vorletzte Werte zu richten. Andererseits scheinen Industriegesellschaften überall auf der Welt sich gerade in dem Maße in einem inneren Umbruch zu befinden, in dem sie es versäumt haben, diese vorletzten Werte in einen größeren Zusammenhang einzubauen, der in Richtung auf wahrhaft menschliche Ziele weist.

Die Schwächen der heutigen Gesellschaften und unsere eigene Unruhe stehen im Vordergrund unseres Bewußtseins. Was erreicht ist, halten wir für gesichert. Wir sollten uns klar darüber sein, daß die Hervorhebung der Mängel der Industriegesellschaft nicht unbedingt eine Verurteilung dieser Gesellschaftsform als solcher bedeutet, ja daß sie erst dann möglich wird, wenn ein relativ hoher Grad von Erfolgen erreicht ist. Doch das ist nicht der einzige Vorbehalt: Jeder Autor, der sich zu diesem Themenkomplex äußert, trägt seine eigenen kulturbedingten Voraussetzungen mit in seine Darstellung hinein. So wird ein Amerikaner die Dinge natürlich primär aus der Sicht seines eigenen Landes sehen. Diese Betrachtungsweise wird mehr oder weniger auch seine Kritik färben. Im Falle des amerikanischen Autors aber verursacht das vermutlich nur relativ geringe Schwierigkeiten, denn Amerika ist – im Guten wie im Bösen – das Schulbeispiel schlechthin einer von der fortschreitenden Technisierung beherrschten Industriegesellschaft und hat schon wiederholt als Muster und Maßstab für die Entwicklung anderer Länder gedient.

Die Analyse der Glücksvorstellungen in einer Industriegesellschaft wäre weniger schwierig,

wenn man mit einem integrierten System zu tun hätte, in dem das menschliche Glück in die Perspektive eines Weltbildes hineingestellt ist. Ein klarer Begriff vom Glück kann gegeben werden, wenn ein positives Verständnis dessen vorhanden ist, was sittlich gutes Handeln und Leben dem Inhalt nach bedeutet. Ein solcher Inhalt erhält seinen Sinn und seine Bedeutung von einem umfassenden Weltbild aus. Beginnen wir zum Beispiel mit Gott, gehen von ihm aus zur Schöpfung, zum Menschen, zum sittlich guten Leben, zu Christus und wieder zu Gott und zur ewigen Seligkeit, so haben wir ein solches System, in dessen Rahmen jeder Aspekt des menschlichen Lebens seinen eigenen Platz hat. Doch die heutige Gesellschaft und die moderne Mentalität haben mit einem derartigen System gebrochen.

Ist in einer Gesellschaft ein Weltbild beherrschend, so kann man es leicht beschreiben und seine Kundgebungen in der Gesellschaft wie seine Auswirkungen auf diese greifen, mag dieses Weltbild noch so schwach erkannt, empfunden und entwickelt werden. Doch in der modernen Gesellschaft stehen wir einem Pluralismus miteinander rivalisierender Weltbilder gegenüber, von denen jedes sich um eine Anhängerschaft bemüht. Die Industriegesellschaft hat ihre eigene Dynamik. Diese Dynamik ist auf der Grundlage einer Mannigfaltigkeit von Weltbildern auf verschiedene Weise integriert. Die Mitglieder einer solchen Gesellschaft sehen sich vor die Wahl zwischen einer Vielzahl von Weltbildern gestellt oder zumindest vor das Problem, mit Menschen mit unterschiedlichen Weltbildern freundschaftlich zusammenzuleben. Bei vielen erwächst daraus die Tendenz, sich dieser Last der Wahl und Stellungnahme ganz einfach zu entziehen. Sie verlassen sich auf eine Art Gruppendenken und lassen sich von den Ereignissen und Strömungen ihrer Zeit tragen.

### *Die technisierte Gesellschaft*

Die Hauptzüge der technisierten Gesellschaft lassen sich unter drei Gesichtspunkten untersuchen. Der erste sind die Minimalziele, nach denen gestrebt wird; der zweite: die Kräfte oder Methoden, auf die man sich zur Erreichung der Ziele verläßt; der dritte: die Zulänglichkeit oder Unzulänglichkeit der Ziele und Methoden.

Die Ziele der technischen Gesellschaft sind in der Hauptsache äußerlich. Unter äußerlich verstehen wir nicht «materiell» im pejorativen Sinne, in dem dieser Begriff in dem Wort «Materialismus»

gebraucht ist. Technisch fortgeschrittene Gesellschaften sind bestrebt, ihren Mitgliedern einen relativ hohen Grad materiellen Komforts zu verschaffen. Ist einmal in der Praxis ein hoher Grad materiellen Komforts erreicht, so gewährleistet die Anwendung demokratischer Verfahren, daß Fluktuationen in den ökonomischen Bedingungen reguliert werden, um eine plötzliche oder anhaltende Deprivation für die Mitglieder der Gesellschaft zu vermeiden. Materielle Befriedigung und ökonomische Sicherheit sollen automatisch zu einem «anständigen» Leben führen. «Anständig» leben bedeutet nicht unbedingt dasselbe wie gut leben im Sinne sittlichen Handelns. Jeder einzelne Mensch in der Gesellschaft soll aufgrund des Niveaus materieller Zulänglichkeit und Sicherheit in die Lage versetzt werden, seiner eigenen Initiative entsprechend als in vernünftiger Weise zufriedengestellter Mensch zu leben. Das ökonomische System soll so funktionieren, daß bei ausreichendem Bemühen einer genügenden Anzahl von Menschen das Ergebnis Wohlstand für die große Mehrheit ist.

Ein solches Ergebnis erscheint nicht gerade besonders revolutionär. Haben nicht alle Gesellschaften danach gestrebt? Doch die fortgeschrittenen Industriegesellschaften des 20. Jahrhunderts sind die ersten Gesellschaften, die Wohlstand für die Mehrheit realistischer ins Auge fassen. Sie sind die ersten Gesellschaften, die dieses Ziel erreicht haben. In den Vereinigten Staaten ist heutzutage die «Armut zum inneren Problem erster Ordnung geworden. Doch es handelt sich dabei um einen historisch neuen Typ von Armut. An den Maßstäben der jüngsten Vergangenheit gemessen, leben nahezu 80% der Amerikaner nicht allein auf dem Niveau des guten Auskommens, sondern des Wohlstandes oder, wenn man lieber will, des Überflusses. Die heutige Gesellschaft ist die erste, der der Gedanke kommt, daß 20% Benachteiligter eine sehr reale Kritik an der tatsächlichen Leistung einer Gesellschaft darstellen. Diese 20% sind aber nicht eine Auswirkung des Systems, sondern einer Diskriminierung. Sie sind aus dem System als solchem ausgeschlossen. Die Herausforderung, die diese Armen darstellen, liegt in der Frage, wie die Diskriminierung beseitigt werden kann, die sie in ihre Abseitsstellung gebracht hat. Ernsthaftige Unzufriedenheit erwächst aus einer relativen Deprivation und nicht daraus, daß ein absoluter Standard materiellen Wohlergehens noch nicht erreicht ist. Eine potentiell explosive Situation kommt dadurch zustande, daß die realistischen Erwartungen der Armen nicht erfüllt worden sind.

Wohlstand hängt in einer Industriegesellschaft von gewissen Verfahrensweisen ab. Die Mittel und Möglichkeiten der Nation müssen auf die Produktion hingeordnet sein, und zwar auf eine Produktion besonderer Art, nämlich eine «leistungsfähige». Dazu gehört eine ständige Nutzung der Technik durch die fähigsten Köpfe und die in praktischer Hinsicht tüchtigsten Männer der Gesellschaft, um ein ständig steigendes ökonomisches Niveau für die Gesellschaft zu sichern. Ein Teil der wirtschaftlichen Mittel muß ständig wieder «untergepflegt werden» in der Forschung und Entwicklung besserer Produktionsgüter und leistungsfähigerer Produktionsmethoden. Um in den Genuß der Vorteile der Technisierung zu gelangen, das heißt zu einer höheren Produktionsleistung, ist ein hoher Grad von Organisation und Institutionalisierung notwendig. Institutionalisierung wiederum ist ein Prozeß der Organisation von spezialisierten Kräften und Fertigkeiten. Denn das Kernproblem für eine leistungsfähige Produktion und eine entsprechende Nutzung der Technik ist die Spezialisierung.

So sind also die Hauptwerte der Industrialisierung leistungsfähige Produktion, Nutzung des technologischen Fortschrittes, Organisation und Spezialisierung, die zusammen genommen zu wirtschaftlicher Prosperität führen. Glück und sittlich gutes Leben im klassischen Sinne gehören nicht zu den bewußten Anliegen und Interessen des Systems. Die Gefahr einer technologisch hochentwickelten Gesellschaft besteht darin, daß die oben dargestellten vorletzten Werte zu den *einzig*en von der Gesellschaft wirklich anerkannten werden. Daß diese Gefahr nicht illusorisch ist, läßt sich klar erkennen, wenn wir an Mitglieder unserer modernen Industriegesellschaften die Frage richten: «Wer sind Sie»? Die Antwort wird wahrscheinlich darauf hinauslaufen, was der Befragte *ist* und nicht, was er ist. Benachteiligt werden in der Gesellschaft diejenigen, die aus diesem oder jenem Grund nicht die Fertigkeiten besitzen, die die Gesellschaft braucht oder im Rahmen ihres Systems zu verwenden bereit ist. Wer nicht über die geforderten Fertigkeiten verfügt, steht nicht allein außerhalb des Systems, sondern wird als in sich unwertig angesehen, wenn er nicht, bzw. bis er eine nützliche Fertigkeit erwirbt. Eine Auswirkung dieser Haltung ist der Mangel an Achtung vor der Erfahrung und praktischen Klugheit der Alten und im Ruhestand Lebenden, sobald sie nicht mehr direkt dem System der Produktion dienen.

### *Kultur und technologische Werte*

Die Kultur einer Gesellschaft spielt eine unverzichtbare Rolle im Prozeß der Integrierung des Einzelmenschen in die Gemeinschaft. Kultur bedeutet – unter anderem –: Kommunikation eines Wertsystems, das den Gliedern der Gesellschaft hilft, die Ziele ihrer Gesellschaft zu internalisieren. Diese Werte werden von der Kultur als System von Forderungen mit moralischer Qualität «kommuniziert». Ihre Forderungen gelangen zu den Einzelmenschen auf dem Weg über die normativen Institutionen der Gesellschaft. Schlägt der Sozialisierungsprozeß fehl oder erfährt eine bestimmte Kultur größere Wertwandlungen, so entsteht die Gefahr, daß die Mitglieder der Gesellschaft der Gesellschaft entfremdet werden und ihr persönliches Identitätsbewußtsein einbüßen.

Das klassische Ideal des bürgerlichen Gemeinwesens brachte ein ziemlich fest umrissenes kulturelles Ideal mit sich. Durch Mitgliedschaft und Teilnahme am bürgerlichen Gemeinwesen und Hingabe an das kulturelle Ideal, das hinter der sozialen Organisation stand, erlangte der Einzelmensch seine persönliche Erfüllung oder seine menschliche Vollendung. Die Industriegesellschaft war auf einem individualistischen Ideal aufgebaut. Die technische Kultur bietet dem Einzelmenschen das Ideal eines Mindestschutzes der sozialen Ordnung und eine Ökonomie des Überflusses. Das Wohlergehen des Einzelnen wird zum Ziel des Systems schlechthin. Ein solches Ideal aber läßt die tiefsten Quellen menschlichen Sehnsens und Verlangens unberührt. Daraus entsteht die Tendenz, daß der Einzelmensch die Gemeinschaft als Mittel zu seiner persönlichen Selbsterhöhung gebraucht. Durch die institutionalisierten sozialen Werte erhält der Einzelmensch keine eigentliche Hilfe zu einem sittlich guten Leben, er ist vielmehr von sich aus darauf bedacht, zu seiner Selbst-Bestimmung (self-definition) zu gelangen und mehr oder minder persönlich gesetzte Ziele als Werte anzustreben, die jenseits der von der Industriegesellschaft angebotenen liegen.

Kulturelle Umwälzungen scheinen zu den allgemeinen Charakterzügen der technisch hochentwickelten Industriegesellschaften zu gehören. Hinter allen spezifischen Problemen solcher Gesellschaften steht eine tiefe Unruhe. Technologische Werte allein reichen offenbar nicht aus, um den Übergang von einem übertriebenen Individualismus zur Bildung von Gruppen mit gemeinschaftlichen Zielen zu bewerkstelligen. So werden gegen-

wärtig die Werte der Industriegesellschaft von allen Seiten angegriffen. Diese Angriffe richteten sich ganz gezielt gegen die Mängel der industriellen Kultur. Doch sind offensichtlich weder einzelne noch Gruppen fähig, ihrerseits ein umfassendes Wertesystem vorzulegen, in dessen Rahmen der Einzelmensch zugleich gemeinenschlichen Zielen und seiner personalen Erfüllung dienen kann.

### *Kirche und technische Kultur*

Niemand scheint im Ernst daran zu zweifeln, daß die Kirche einen maßgeblichen Einfluß auf die Werte und Ziele der Gesellschaft, wenn nicht gar auf die Auswahl der zu ihrer Realisierung eingesetzten kontingenten Mittel ausübt oder doch zumindest ausüben sollte. In der Vergangenheit hat die Religion selbst dem Menschen eine Erklärung für Sinn und Zweck des Lebens geboten. Sie gab dem Menschen ein Bezugssystem, in dessen Rahmen das Streben nach Glück seinen Sinn bekam. Denn der sachliche Gehalt dessen, was die Religion als sittlich gutes und wertvolles Leben darstellte, ermöglichte es dem Menschen, seine persönlichen Ideale mit seiner sozialen Tätigkeit abzustimmen. Wenn aber die Religion diese Funktion nicht mehr versieht, verliert der Mensch seine innere Konzeption und hat keinerlei Maßstäbe mehr, nach denen er sich über sein Verhalten ein Urteil bilden kann.

Heutzutage scheint es klar zu sein, daß die Kirche es versäumt hat, einen größeren Einfluß auf das wissenschaftlich-technologische, weltliche Ethos der modernen Industriegesellschaften auszuüben. Sie hat oft den Anspruch erhoben, Antworten auf alle Probleme der modernen Gesellschaft zu haben. Aber dieser Anspruch der Kirche war zu weit gegangen, und als die Antworten, die sie anbot, sich als unzutreffend und irrelevant erwiesen, erwarteten die Menschen bald keine Hilfe mehr von ihr für die Formulierung positiver Werte. Gegenwärtig erlebt die Kirche in ihrem eigenen Raum eine Umwälzung, die sich zwangsläufig aus dem Bestand umstrittener Probleme ergeben hat, die noch nicht aufgearbeitet waren, als sie zu wichtigen sozialen Problemen wurden. So ist das Aufeinandertreffen des von der Technik entwickelten und des jüdisch-christlichen Ethos' innerhalb der Kirche besonders hart. Die hauptsächlichste Umwälzung innerhalb der Kirche wird durch zwei einander ausschließende Weltbilder verursacht. Bis in die jüngste Zeit hinein war die Kirche untrennbar verbunden mit dem klassisch-statischen Bild des Men-

schen und der Natur, das heißt bis in die Zeit hinein, als die Gesellschaften mit einem dynamisch-evolutionistischen Verständnis des Menschen und der Natur aus diesem Denkschema ausbrachen. So sieht die Kirche sich einem zweifachen Problem gegenüber: Sie muß in ihrem eigenen Raum mit dem neuen Weltbild zurecht kommen, – und sie muß Methoden ersinnen, wie sie dieses Weltbild auf die Probleme der modernen Gesellschaft praktisch anwenden kann. Aufgabe der Kirche ist es, der Industriegesellschaft behilflich zu sein beim Aufbau eines Systems, das auf der Wechselwirkung von gemeinsam Geglaubtem und einem Weltbild beruht, das seinerseits fähig ist, den Einzelmenschen in eine dynamische, sich ständig wandelnde Gesellschaft zu integrieren.

### *Aufgaben für Literatur und Kunst*

Der prometheische Mensch der Wissenschaft und Technik hat sich auf den Standpunkt gestellt, es gebe kein Problem, das nicht durch angemessene Anwendung rationaler Methoden und technischer Verfahren zu lösen ist. Wir haben ihm geglaubt. Wir haben geglaubt, wenn wir einmal das Feuer besitzen würden, könnten wir ohne Gefahr den Göttern trotzen. Der Mann der Wissenschaft hat seine Macht gezeigt, indem er jedem einzelnen von uns klar machte, daß er durch den Druck auf einen kleinen roten Knopf die Erde zerstören kann. Und gegenwärtig ist er offenbar dabei zu beweisen, daß er uns auch schaffen kann und zwar vermutlich bedeutend besser als wir es ursprünglich waren. In manchen Fällen aber sieht es aus, als seien seine Verheißungen in die Absurdität eines Hitler und eines Vietnam, des Urbanismus und der Ghettos, der Aufstände und der Armut verkehrt worden. So wächst gegenwärtig die Überzeugung, der prometheische Mensch habe Pandoras Büchse geöffnet, um ihr das Feuer zu entnehmen, und nun seien die Geier dabei, an unserer Leber zu fressen.

Der Widerwille gegen den prometheischen Menschen oder zumindest eine Abneigung gegen ihn, bildet das Grundmotiv der modernen Literatur. Kafka, Proust, Mann und Brecht können die Ansprüche der Welt, in der wir leben, und der Welt, die sich gegenwärtig entwickelt, nicht anerkennen. Joyce sieht sich veranlaßt, alle anerkannten Werte zu entwerten und sie dann zu verhöhnern, doch was er seinerseits dafür anzubieten hat, ist... nichts. Meursault in Camus' *Der Fremde* schafft subjektiv seine eigene Situation und persönliche Wertigkeit. Norman Mailer wütet – man

weiß nicht immer genau wogegen, doch seine Wut ist unmißverständlich. Das Prinzip der Vernunftgemäßheit versagt. Die Welt befindet sich im letzten Stadium des Zusammenbrechens.

Der Heros der modernen Literatur sieht keine Chance für eine kollektive Rettung. Ebenso wenig erkennt er eine sinnvolle Welt, in der er für sich einen Platz finden könnte. Die Welt ergreift den Menschen wie eine ziel- und zwecklose Macht. Dieser Anti-Heros kennt nur eins: er muß handeln, um Mensch zu sein. Zugleich aber ist er überzeugt, daß sein Handeln ohne inneren Wert ist. Existenz und Tätigkeit – beides ist im Grunde absurd. Der Mensch handelt stets am Rande des leeren Raumes. Jeden Augenblick können seine strauchelnden Füße ihn in den Abgrund stürzen lassen. Nur sehr wenige können diese Konfrontierung des Lebens mit dem Nichts ertragen. Der Heros ist einer der wenigen, die den Mut haben, sich dieser menschlichen Situation zu stellen und ohne schwach zu werden dem Grauen eines sinnlosen Todes entgegen zu sehen.

Hochhuth hat mit seinem Stück *Der Stellvertreter* eine internationale Sensation geliefert. Es folgte eine erbitterte Diskussion über die Person Pius' XII. Vermutlich wird der historische Aspekt der Frage niemals zufriedenstellend beantwortet werden. Hochhuth ließ diesem ersten Stück ein zweites folgen, mit dem Titel *Soldaten*. Vermutlich ist es ein besseres Schauspiel, doch verfährt es kaum fair mit Churchill. Die historischen Phänomene, mit denen der Schauspielautor sich in beiden Stücken befaßt, bilden die Quintessenz des Zusammenbruches von Kultur und Zivilisation. Der Umfang dieses Zusammenbruches übersteigt menschliches Begreifen. Die menschliche Dimension verliert sich im Übermaß des Schreckens. Aber ist der Mensch kein verantwortliches Wesen? Gibt es keine Möglichkeit, die Verwicklungen zu lösen und zur Auseinandersetzung mit der menschlichen Verantwortung vorzustoßen? Hochhuth wirft alle Verantwortung auf einen oder zwei Menschen, in der Hoffnung, daß wir durch eine solche Konzentrierung der Verantwortung zu einem Verständnis unserer menschlichen Situation und Verfassung in der modernen Welt gelangen können.

Die zunehmend volkstümlicher werdenden «Underground Movies» wenden sich gegen alle gängigen Werte, indem sie mit Überblendungstechniken an Themen herangehen, die bisher als tabu galten. Kenneth Anger nimmt im «Scorpio Rising» den Häuptling eines dem Motorradkult verfallenen Clubs unter die Lupe und vergleicht

ihn mit Christus und den Aposteln; dabei verwendet er scheußliche Szenen aus einem Ausstattungsfilm, der sich mit der Person Christi befaßt. In «My Hustler» geht es kurz gesagt um eine moderne Transposition der drei Versuchungen Christi. Doch der Christus Andy Warhols ist ein wenig beständiger, gut aussehender Jüngling, der mit Leib und Seele zwei Homosexuellen und einem exotischen Mädchen ausgeliefert wird. John Mekas' «The Brig» spielt brutale Szenen aus einem militärischen Straflager so weit aus, daß den Zuschauer ein Grauen packt, wenn er sieht, zu welchen Grausamkeiten der Mensch dem Menschen gegenüber fähig ist. Shirley richtet ihre Kamera in «Portrait of Jason» auf einen kleinen farbigen Schwindler, versteht es dabei aber, in einem Gespräch nicht etwa die Problemstellung zu manipulieren, sondern die Überzeugungen und vorgefaßten Meinungen der Zuschauer.

Mangel menschlicher Kommunikation und Fehlen echten Engagements ziehen sich wie ein roter Faden durch Antonionis Trilogie «L'Avventura», «La Notte», und «L'Eclisse». Virna Lisi geht in «L'Eclisse» einen mit Pappeln gesäumten Weg, ohne dabei von der sie umgebenden Natur oder den Menschen Notiz zu nehmen. Je weiter sie unter den Augen der Kamera in die entblößte Landschaft hineinschreitet, desto isolierter wird sie. Der Zuschauer sieht, daß sie nirgendwohin geht und niemals irgendwo ankommen wird. Die Tiefe der auf der Leinwand dargestellten Anomie zwingt geradezu, in tiefster Beklemmung die Hand nach einem Nachbarn auszustrecken, nur um sich davon zu überzeugen, daß es noch andere menschliche Wesen auf der Welt gibt. «Blow-Up» sprach ein bedeutend weiteres amerikanisches Publikum an als einer der übrigen Antonioni-Filme. Der Held, ein junger Fotograf, stellt den «kaltblütigen» modernen jungen Menschen dar. Sein Leben hat wenig oder gar keinen Sinn. Seine Handlungen sind weder moralisch noch unmoralisch. Denen, die ihm begegnen, ja selbst denen, die ihn beobachten, ist es unmöglich, ihn wirklich kennenzulernen. Doch er hat seine eigene Würde und ist ein lebender Mensch. Wir haben eine gewisse Sympathie für ihn und gewinnen nach und nach sogar Interesse an ihm, obwohl er selbst offenbar kein besonderes Interesse an sich hat.

«Bonnie and Clyde» ist durch das ganze Land gegangen und hat eine tausendfache Imitation in Mode, Fernsehwerbung, Slang und Schlagerproduktion hervorgerufen. Der Film nimmt zwei alles andere als imponierende historische Typenrollen

und bringt die Zuschauer zu einer weitestgehenden Identifizierung mit zwei niedlichen kleinen Ziegen, die von einer Welt tyrannisiert werden, welche zu groß für sie ist. Eins der auffallendsten Phänomene bei diesem Film ist die unterschiedliche Reaktion, die er bei jugendlichen und erwachsenen Zuschauern auslöst. Für die Jugendlichen ist das ganze ein Scherz. Unter ihnen bricht ein spontanes Gelächter aus, wenn Clydes Bruder auf dem Bauch über ein Feld kriecht, einen Schuß ins Gesicht bekommt und von seinen Quälern umzingelt ist. Das ohnmächtige und schrittweise Wachsen Clydes zur Liebe kann einen erwachsenen Zuschauer rühren, wie eine zarte Liebesgeschichte; für die Jugendlichen ist es spaßig. Die in Zeitlupe gedrehte Szene, in der Bonnies und Clydes zuckende, von Kugeln durchsiebte Körper gezeigt werden, erschüttert den Erwachsenen so, daß ihm die Sprache vergeht. Die Jugendlichen unter den Zuschauern aber haben so etwas schon längst erwartet: wie konnten auch zwei so Einfältige in unserer Welt ein anderes Ende finden!

Unter der jungen Generation schlägt die Enttäuschung über das soziale und politische System in keinem Punkt solche Wellen, wie in der Frage des Vietnamkrieges. Das Phänomen als solches ist in der ganzen Welt zu beobachten, doch aus sehr naheliegenden Gründen in der gesteigerten Form in den Vereinigten Staaten. Dabei wäre es ein großer Irrtum anzunehmen, dieser Protest gegen den Krieg erfasse eine besonders große Zahl oder gar die Mehrheit der High-school- und College-Studenten. Doch die große Mehrzahl der aus zutiefst moralischen Gründen Protestierenden sieht keinen Weg für einen wirksamen Protest. Das System der Auswahl zum Militärdienst faßt unerbittlich zu und spottet jedem Änderungsversuch. Der Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen gerät mit dem Gesetz in Konflikt, das keinen Raum für seine persönlichen Überzeugungen läßt. Gewaltanwendung und aktiver Widerstand sind scheinbar die einzig möglichen Methoden. Eine neue Haltung dem Krieg gegenüber beschränkt sich keineswegs auf die junge Generation oder die speziellen Gegner des Vietnamkrieges. Die volkstümlichen Lieder im ersten Weltkrieg waren fast allgemein anspornend und optimistisch. Die Yanks kamen «herüber», und die Welt würde in wenigen Wochen von diesen handfesten Vertretern der zivilisierten Welt gerettet sein. Im zweiten Weltkrieg hatten die Lieder schon viel von ihrer guten Stimmung und ihrem optimistischen Schwung eingebüßt. Aus manchen klingt eine gewisse

schwermütige Enttäuschung darüber, daß die Welt schon wieder einmal gerettet werden muß. Der Soldaten-Song «Praise the Lord und pass the ammunition (Lobe den Herrn und bring die Munition)» brachte die Überzeugung zum Ausdruck, man kämpfe für eine gerechte Sache, und das schmutzige Geschäft des Krieges lasse den Männern, wenn alles vorüber sei, zumindest die Chance weiterzuleben. Heute gibt es solche volkstümlichen Soldaten- und Kriegslieder nicht mehr. In der Anfangsphase des amerikanischen Vietnam-Engagements suchten Songs wie «The Ballad of the Green Berets (Die Ballade von den Grünmützen)» die Atmosphäre einer damals neuen Form von Krieg einzufangen. Heute, wo der Krieg eine so katastrophale Eskalation erfahren hat, sind Chansons wie «The Big Muddy», wie es Pete Seeger vorträgt, am typischsten. Der Krieg hat die tiefsten Tiefen der Sinnlosigkeit erreicht und wird von dem verückt gewordenen «Großen Bruder» im Weißen Haus weitergeführt.

### *Die Hippie-Bewegung*

«Kümmere dich um deine eigene Sache», lautet der Schlachtruf der Hippie-Bewegung und vermutlich auch der Londoner «mods» und Amsterdamer «Provos». Die Hippie-Bewegung ist unbestreitbar der massivste Protest gegen das, was man als beherrschende Wertstruktur des Mittelstandes ansieht (und mit Industrialisierung und Technisierung gleichsetzt). Sie gilt als schärfste Bedrohung der Mittelklasse (neben den Armen), zum Teil weil sie vornehmlich aus Angehörigen der weißen Mittelstandsjugend zusammengesetzt ist. Beheimatet vor allem in Hashbury, San Franzisko oder New York East Village, gehört sie zweifellos in den Rahmen der ihrem Ende zugehenden Szene. Doch ist man sich allgemein darüber einig, daß das Protestelement der Bewegung nicht dem Ende zugeht.

Ökonomische Flauten haben in der Vergangenheit der Hippies keine Rolle gespielt. Die jungen Leute, die das Gros der Bewegung bilden, sind in einer Situation des Überflusses groß geworden, ja in einer Situation, die einen noch größeren Überfluß verspricht. Sie sehen keinen Grund, weshalb gesteigerter Konsum den Ansporn für eine weitere wirtschaftliche Expansion bilden soll. Erfahrung und Instinkt sagen ihnen, daß das Farbfernsehen, das an die Stelle des alten Schwarz-Weiß-Fernsehens getreten ist, vollelektrifizierte Küchen und das alljährliche neue Auto modernsten Typs, ihre

Familien und die Welt nicht glücklicher gemacht haben. In ihnen ist die Überzeugung wach geworden, daß das Glück sich nur in einem Bemühen um Selbst-Erfüllung und in personaler Kommunikation finden läßt.

Zu dieser Umorientierung der Motive des Handelns und Strebens gehört ein verändertes Verständnis des Verhältnisses zwischen Gegenwart und Zukunft im eigenen Leben und im Leben der Familie. Die Generation der Hippie-Eltern hielt es für richtig, augenblickliche Wunscherfüllungen um eines künftigen Gewinnes willen zurückzustellen. Kein neues Auto in einem Jahr bedeutet, daß die Kinder später eine bessere Ausbildung erhalten können. Die Jungen dagegen denken, irgendwie könne es Überfluß *und* bessere Ausbildung in der Zukunft geben, wenn sie nur wollten. Warum nicht heute glücklich sein, anstatt ein Glück in der Zukunft oder in einem Leben nach dem Tod zu erwarten? Heute glücklich sein bedeutet heute die beste Möglichkeit zum Selbst-Ausdruck finden, die Einzigartigkeit jeder menschlichen Persönlichkeit jetzt und in diesem Augenblick zur Entfaltung bringen. Es bedeutet Kommunikation mit anderen Menschen auf der Grundlage dieser Einzigartigkeit. Es bedeutet schließlich Partizipation am Leben und nicht nur Zuschauer sein: seine eigene Sache in die Hand nehmen, sein eigenes Werk tun.

Jede Form, in der diese Haltung sich Ausdruck schaffen mag, wird um ihrer selbst willen geschätzt. Man kann mit jedem Menschen verkehren, so wie er eben ist. Das ganze Leben besteht aus einer Reihe tiefempfundener Erlebnisse. Ein typisches Bild: Ein sonniger Sommertag in Sausalito, einer kleinen Kolonie reicher Künstler im Norden der Bucht von San Franzisko. Dreißig Leute liegen auf dem Rasen eines winzigen Parks. Alle sind so verschieden gekleidet (oder nichtgekleidet), daß man fast denken könnte, sie seien von verschiedenen Planeten gekommen. Drei Gitarren tauchen auf, und bald singen sie alle zusammen. Was tut es schon, daß die verschiedenen Leute verschiedene Worte zur gleichen Melodie singen! Da schleicht sich eine Touristin mittleren Alters in den Park. Sie will «diese Typen da» auf ihren Film bannen. Die Musik setzt aus. Einige besonders exotisch gekleidete setzen sich großzügig in Positur. Die Dame läuft eilig zu ihrem Mann zurück, der die Wache hält, und bringt das Dokument ihres Wagemutes für die Bekannten daheim in Sicherheit. Man lächelt hinter ihr her: Ausdruck des Mitleides. Das Singen beginnt von neuem. Es hört nicht auf,

wenn es auch von Zeit zu Zeit schwächer wird. Eine Glut bleibt über den Leuten im Park. Zu zweit oder dritt gehen sie auf und ab; keiner hat den anderen vorher gekannt; er wird ihn vermutlich niemals wiedertreffen, doch ist einer dem anderen nicht mehr fremd. Sie gehen weg – menschlicher als vorher, da sie für wenige Augenblicke einander in Liebe zugetan waren.

### *Studenten und Gesellschaft*

Im August 1967 veranstaltete die Arbeitsstelle für das Studium demokratischer Institutionen eine Tagung zum Thema «Studenten und Gesellschaft». Teilnehmer aus der Studentenschaft kamen aus den Universitäten des ganzen Landes; sie waren von den Führungsgremien der Studentenverbände ausgewählt worden. Eine der überraschendsten Seiten der Tagung war, daß die Studenten nur wenig unmittelbar über Universität und Ausbildung zu sagen hatten. Indirekt schimmerte die Kritik an ihrer Ausbildung durch Bemerkungen über andere soziale Institutionen hindurch. Die Studenten schienen überzeugt, daß ihre Ausbildung sie nicht darauf vorbereitet habe, die Probleme zu erfassen oder mit zu lösen, die sie in ihrer Gesellschaft und in der Welt als die wichtigsten ansehen. Sie zweifelten nicht daran, daß ihre Ausbildung sie für nützliche Aufgaben in ihrer Gesellschaft vorbereitet hat; sie hat sie so bearbeitet, daß sie gut in das System einer Industriegesellschaft hineinpassen. Doch die letzten menschlichen Fragen, die einzigen, die sie selbst und die Menschheit wirklich interessieren, sind im Verlauf ihrer Bildung und Ausbildung nicht zur Sprache gekommen.

Das Versagen der Erwachsenenwelt wirkt auf sie nicht wie ein Streben nach andersartigen Zielen, die aber nicht voll erreicht wurden, sondern als ein Versagen ohne historische Parallele. Die Führung der Erwachsenen hat nicht nur versagt; soweit sie überhaupt geführt hat, hat sie in eine falsche Richtung geführt. Der Zusammenbruch der von der erwachsenen Generation gebauten Welt rührt nicht von Verstößen gegen die Klugheit oder das Wissen her, sondern von der Selbstsucht und Korruption der Erwachsenen, die in ihren Institutionen grundgelegt ist. Diese Studenten sind nicht unzufrieden mit einzelnen Aspekten der Gesellschaft, sondern mit allen Aspekten der Erwachsenenwelt, wie sie sie sehen: als Welt der Heuchelei, des Imperialismus, der Ausbeutung des Volkes, der Revolution, des Krieges, des Kapitalismus, der Ghettos, der Armut und der Politik.

In jedem Zeitalter scheint sich die Kluft zwischen den Generationen in einer eigenen Form zu zeigen. Den Erwachsenen von heute bietet diese Kluft, so wie sie sich heute zeigt, einen bequemen Vorwand für die Feststellung, sie verstehen diese Jugend nicht und fühlen sich von ihr bedroht durch ihre wirren Gedanken und Vorstellungen. Die Studenten sehen diese Kluft keineswegs in dieser Weise. Nach ihrer Meinung ist der Zusammenbruch, den die älteren Generationen erlebt haben, so katastrophal, daß es für sie keine Hoffnung mehr gibt, und von ihrer Erfahrung wie von ihrer Weisheit nichts mehr zu erwarten ist. Die Erwachsenen müssen ganz einfach abgeschrieben werden, und die Hoffnung auf Heil und Rettung der Zivilisation muß auf die Schultern der Jungen gelegt werden, und zwar hier und jetzt.

### *Abschließende Überlegung*

Die modernen Industriegesellschaften haben ihre hauptsächlichsten Mittel und Möglichkeiten für die Aufgabe eingesetzt, ein wirtschaftliches Niveau zu erreichen, das einen angemessenen Lebensstandard und wenn möglich Wohlstand für die große Mehrheit der Gesellschaft garantiert. Dieses Ziel ist in vielen Ländern erreicht. In manchen besteht eine noch unerfüllte Aufgabe darin, diejenigen in den Genuß der Segnungen des industriellen Systems zu bringen, die noch keinen angemessenen Anteil daran bekommen haben. In dem Prozeß der Sicherung des Wohlstandes tendieren die Methoden der Industrialisierung – leistungsfähige Produktion, Nutzung der technologischen Entwicklung, Organisation und Spezialisierung – dahin, selbst zu Werten zu werden, nach denen man den Einzelmenschen wie die Gesellschaft beurteilt. In dem Maß wie diese vorletzten Werte die Kultur einer Gesellschaft beherrschen, wird das klassische Wertesystem, das auf einer sittlich wertvollen Tätigkeit im Sinne eines sittlich wertvollen Lebens basiert, wirkungslos. Doch die Menschen suchen weiter nach einem Sinn ihres Lebens hinter dem, was die vorletzten Werte bieten können. Ihr Suchen kann nur dann wirksam werden, wenn Kultur und soziale Institutionen so geordnet sind, daß der Einzelmensch zusammen mit seinen Mitmenschen für gemeinmenschliche Ziele arbeiten kann. Die vielen Kriegserklärungen an die gemeinhin anerkannten Werte und die Bewegungen, die sich gegen sie richten, zeigen, daß die Industrie-

gesellschaften bis jetzt noch nicht fähig waren, für den Menschen diese Funktion zu erfüllen.

Vom Standpunkt der Kirche aus stellt sich die Aufgabe der Gegenwart und der Zukunft in zwei Punkten dar: zum ersten muß die Kirche in ihren eigenen Grenzen mit einer Welt fertig werden, die sich in einer ständigen, dramatischen Veränderung befindet; theologisch muß sie fähig sein, sich mit der Tatsache auseinanderzusetzen, daß es unmöglich ist, ein universales, unwandelbares Ideal für die moderne Welt zu entwickeln. Zum zweiten darf die Kirche sich nicht mit einer Politik des Pluralismus begnügen, sondern muß auch eine Theologie des Pluralismus erarbeiten. Die gemeinschaftlichen Zielsetzungen der bürgerlichen Gesellschaft erfordern eine weitgespannte Übereinstimmung in den Wertvorstellungen. Eine solche Übereinstimmung aber kann nur dann zustande kommen, wenn zuvor eine Vielzahl von Religionsgemeinschaften und ethischen Traditionen als gültig anerkannt ist. Nur in Zusammenarbeit mit anderen Religionsgemeinschaften und bürgerlichen Vereinigungen kann die Kirche dem Menschen und der Gesellschaft bei der Entwicklung zu einer immer menschlicheren Gemeinschaft behilflich sein.

### *Bibliographie*

- Adolescent Subculture – Myth or Reality: Herder Correspondence 5 (Februar 1968) 44–49.  
 H. Aiken, The New Morals: Harper's 236 (Februar 1968) 58–72.  
 D. Boorstin, Welcome to the Consumption Community: Fortune LXXVI (1. September 1967) 118–20, 131–38.  
 H. Croly, The Promise of American Life (New York 1965).  
 Focus on the Flower Children: Trans-Action 5 (Dezember 1967) 8–32.  
 R. Garis, Art-Movie Style: Commentary 44 (August 1967) 77–79.  
 I. Howe, The Culture of (Literary) Modernism: Commentary 44 (November 1967) 48–59.  
 K. Keniston, The Uncommitted: Alienated Youth in American Society (New York 1967).  
 P. Rieff, The Triumph of the Therapeutic: Uses of Faith after Freud (New York 1966).  
 Ders. Freud: The Mind of the Moralizer (Garden City, New York 1961).  
 Students and Society: A Report on a Conference, Fund for the Republic (Center for the Study of Democratic Institutions), 1967.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

### DONALD WOLF

geboren am 6. Juni 1929 in Torrance (Kalifornien/USA), Jesuit, 1963 zum Priester geweiht. Er studierte an der Universität Georgetown und am Alma College der Universität von Santa Clara, ist Master of arts, Doktor der politischen Wissenschaften (1960) und Magister der Theologie (1964) und Forschungsbeauftragter für politische Wissenschaften am Cambridge Center for Social Studies. Er veröffentlichte: Toward Consensus: Catholic-Protestant Interpretations of Church and State (New York 1968) und arbeitete namentlich mit an: New Catholic Encyclopedia.